

**Predigt über Jes 5, 1-7 am 28.2.2021 – zum Sonntag  
Reminiscere - im Dom St. Nikolai**

Liebe Gemeinde,

Ich entführe Sie heute morgen in ein buntes Marktgetümmel in Jerusalem, auch wenn wir selbst dies gar nicht mehr gewohnt sind.

Der Prophet Jesaja hat sich als Sänger verkleidet – er hat sein Zupfinstrument unter den Arm geklemmt und lässt sich von den Menschenmengen durch die überfüllten Gassen Jerusalems schieben. Es sind heute mehr Menschen als sonst unterwegs, weil heute der Tag des Erntefestes ist. Ausgelassene Stimmung schlägt ihm entgegen. Er packt sein Instrument aus - „Was wird er uns wohl vorsingen?“ fragt eine Frau flüsternd ihre Nachbarin. „Etwas Fröhliches natürlich, erwidert diese leicht angeheitert, vielleicht ein Liebeslied, das ist doch üblich bei einem Erntefest.“ Jesaja beginnt zu singen

*Lesung von Jes 5, 1-7*

Wirklich, die Vermutung der Zuhörenden stimmte:

Eine hoffnungsvolle Liebesgeschichte steht am Anfang von Jesajas Lied. Er singt von einem Weingärtner, der mit seinem Weinberg umgeht wie ein Liebhaber mit seiner Braut. Er pflegt und umsorgt dieses Stück Land nach allen Regeln der Kunst. Er schenkt ihm all seine Liebesmüh. Jetzt kann er in den fruchtbaren Boden eine gute Rebsorte einpflanzen. Er ist sich sicher, dass er auf eine gute Ernte nicht lange warten muss. Doch die Hoffnung des Weingärtners wird enttäuscht. Als die Zeit der Ernte herangekommen ist, kann der Weingärtner nur schlechte Trauben ablesen.

Der Sänger hält kurz inne, denn ein Gemurmeln geht durch die Reihen. Die Stimmung unter den Zuhörenden schlägt um: Das ist doch kein Festlied mehr!

Jesaja ist ganz erregt und versetzt sich in seinen Freund, den Weinbergbesitzer hinein: „Warum passiert ausgerechnet mir das?“ Ich habe doch wirklich alles getan für meinen Weinberg, ich habe ihn gehegt und gepflegt, beschnitten und umgegraben und nun soll alles umsonst gewesen sein? Hätte ich mich denn noch mehr um ihn kümmern müssen?

Der Sänger wendet sich jetzt sogar direkt an seine Zuhörer:

„Jerusalems Bürger, ihr Leute von Juda

was sagt ihr zum Weinberg, was tötet denn ihr da?“ Die Zuhörer schweigen und werden nachdenklich. Sie kennen sich aus im Weinbau. Sie haben fast Mitleid mit dem Weinbergbesitzer, der sich zu seinem Misserfolg jetzt auch noch mit Selbstvorwürfen quält. Nein ihm kann man nichts vorwerfen. Noch mehr und noch sorgsamer hätte keiner von ihnen gehandelt.

### **Ist wirklich alle Liebesmüh vergeblich?**

Diese Frustration, die dem Weinbergbesitzer widerfährt, können wir nur zu gut verstehen. Wie oft setzen wir unsere Hoffnung in einen Menschen oder in unsere Arbeit, in ein Projekt oder in unsere Zukunft und werden bitter enttäuscht. Die hohe Scheidungsrate singt ein Lied von gut begonnenen Ehen mit glanzvollen Hochzeiten, die nach kurzer Zeit trotz Liebe und Eheberatung wieder auseinanderbrechen. Die Jugendämter und Jugendvollzugsanstalten können ein Lied von gestrandeten Jugendlichen singen, die trotz vieler

Bemühungen um Ausbildungs- und Arbeitsplätze ihre Ausbildung abbrechen.

Und wie viele Kleinunternehmer und Händler stehen nach einem Jahr Corona vor den Trümmern ihrer mit viel Liebe und Engagement aufgebauten Geschäfte.

Alles umsonst, alles vergebliche Liebesmüh?

Enttäuschung schmerzt. Man kann also verstehen, dass unser Weinbergbesitzer um seinen misslungenen Weinberg trauert, fährt unser Sänger fort und seine Zuhörer stimmen ihm schweigend zu.

„Was bleibt ihm denn übrig, als ein hartes Urteil über den Weinberg zu fällen“ fährt er zornig fort.

„Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde“

Die Zuhörenden zucken zusammen – jetzt begreifen Sie: der Weinbergbesitzer muss Gott selbst sein. Gott selbst ist maßlos enttäuscht und lässt seinem Zorn freien Lauf. Seine Liebe und

Fürsorge will er dem Weinberg entziehen. Er will ihn seinem eigenen Schicksal überlassen – das ist die größte Strafe, die er androhen kann. So kennen sie Gott nicht.

Betroffen schweigen die Zuhörer, denn Sie wissen nun, dass Sie selbst mit dem Weinberg gemeint sind und so erstaunt es sie nicht, als Jesaja fortfährt: Euch hat Gott als sein Volk erwählt und hat Euch im Lauf der Geschichte all seine Liebe erwiesen. Er hat Euch aus Ägypten geführt und hat euch in der Wüste Brot gegeben. Er hat euch nie verlassen. Er gab euch Gebote, die dafür sorgen sollten, dass alle Menschen ein menschenwürdiges Leben führen können. Er wartete sehnsüchtig darauf, dass ihr, sein geliebtes Volk, sein Recht einhaltet, dass ihr so miteinander lebt, dass alle genug zum Leben haben.

Jesaja hat seinen Liedbeitrag beendet. Die Zuhörenden bleiben wie erstarrt stehen: Aus dem harmlosen Liebeslied ist eine Gerichtsansage geworden, die ihr ganzes Leben betrifft.

Würde uns diese Androhung vom Liebesentzug Gottes denn heute noch aus dem Gleichgewicht bringen? Betrifft dieses

prophetische Drohwort unser heutiges Lebensgefühl überhaupt?

**Auch ein heutiger Prophet könnte den Zustand unserer Gesellschaft ähnlich beschreiben, wie Jesaja:**

Gott gibt uns eigentlich alles, was wir brauchen, so wie dem Weinstock– nein mehr noch, die Meisten von uns haben genug – auch in Coronazeiten. Und wir nehmen uns aber nicht nur das, was wir brauchen, sondern versuchen immer so viel wie möglich zu kriegen mit der Konsequenz, dass dies anderen Menschen fehlt. Die Schätze dieser Welt sind ungerecht verteilt. Die einen werden immer reicher, die Anderen geraten in eine Abwärtsspirale der Armut. Wir kennen unsere Grenzen nicht mehr, wissen nicht mehr, wann es reicht. Selbst bei der Verteilung von Impfstoffen geht es nach Reichtum und Einfluss in der Welt – ärmere Länder müssen noch lange warten. Wir verbrauchen die Ressourcen dieser Erde und merken nicht, dass wir damit den nachfolgenden Generationen die Lebensgrundlage entziehen und heute schon unseren Geschwistern in den Entwicklungsländern. Die Coronakrise hat dies noch verstärkt.

Die Anklage Jesajas ist also bis heute ganz aktuell:

Er sieht genau, was den Menschen wirklich fehlt: Sie leben gott-los, ohne Gott – damals wie heute. Sie brauchen Gott nicht mehr, er spielt keine Rolle in ihrer Lebensplanung mehr. Und Gott? Gottes Reaktion ist ungewöhnlich, aber effektiv: **Er straft, indem er sich zurückzieht – sollen doch die Menschen sehen, wo Sie ohne ihn bleiben.**

Gott entzieht dem Weinberg einfach seine Sorge, seine Pflege, seinen Schutz. Gott ist einfach nicht mehr da, nicht mehr fühlbar und dann, so drückt es dieses alte Bild aus, wird ganz folgerichtig alles den Bach runtergehen - das ist vielleicht schlimmer als jedes Gericht. Eine Welt, die gar nichts mehr weiß von Gottes Ansprüchen an gelingendes Leben, von Recht und Gerechtigkeit, von Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die kann eigentlich nur ins Verderben laufen.

Sonst stellen wir ja angesichts des vielen Leides in unserer Welt immer die große Frage nach Gott: "Wo bist du Gott, wenn alles schief läuft. Das Weinberglied dreht diese Fragerichtung geradezu um: "Was wäre, wenn Gott gerade im

größten Chaos einfach nicht da wäre? Wenn Gott die Welt einfach fallen läßt?" Ich mag mir dieses Szenario gar nicht ausmalen.

Das Weinberglied stellt diese Frage, **um zu warnen vor einem Leben ohne Gott.** Denn noch haben wir es in der Hand, Gott einzubeziehen in unser Leben und in unsere Welt. Noch haben wir es in der Hand unseren Kindern und Enkelkindern von Gott zu erzählen. Noch haben wir Zeit die Anderen zu fragen, was braucht ihr?

Eine Welt, die Gottes Willen noch kennt, kann immer noch dem Leben eine Richtung geben, kann Fehlentwicklungen entgegen steuern. Eine Welt, die Gott noch kennt, die wird er nicht fallen lassen. Deshalb rufe ich zu Gott: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind. Amen.

*Beate Kempf-Beyrich*